



Juli 2007 **10**

Museumsblätter

Mitteilungen des
Museumsverbandes Brandenburg

**> Gedenkstätte und Museum
Neue Ausstellungen**

Memorialkultur in der Diskussion

Gedenkstätten in Brandenburg

Gedenkstätten außerhalb Brandenburgs

10

Autorinnen und Autoren

| | |
|----------------------------|---|
| Michael Barth | freybeuter, Ausstellungen und Kommunikation gestalten, Potsdam |
| Dr. Bärbel Dalichow | Direktorin Filmmuseum Potsdam |
| Christian Dürr | wissenschaftlicher Mitarbeiter im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen |
| Prof. Dr. Stefanie Endlich | Publizistin mit den Schwerpunkten Kunst im öffentlichen Raum und Gedenkstätten, Dozentin an der Universität der Künste, Berlin |
| Dr. Insa Eschebach | Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück |
| Gerd-Ulrich Herrmann | Leiter der Gedenkstätte Seelower Höhen |
| Dr. Susanne Köstering | Geschäftsführerin des Museumsverbandes des Landes Brandenburg e.V. |
| Ralf Lechner | wissenschaftlicher Mitarbeiter im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen |
| Carmen Lange | Leiterin des Todesmarschmuseum Belower Wald |
| Dr. Susanne Lanwerd | Referentin des Museumsverbandes des Landes Brandenburg e.V. |
| Prof. Dr. Günter Morsch | Direktor Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen |
| Markus Ohlhauser | Vorstandssprecher des Museumsverbandes des Landes Brandenburg e.V., Verwaltungsleiter der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Oranienburg |
| Dr. Ines Reich | wissenschaftliche Mitarbeiterin, Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen |
| Karin Schawe | wissenschaftliche Mitarbeiterin der KZ-Gedenkstätte Neuengamme: Presse, Öffentlichkeitsarbeit, Veranstaltungen |
| Alexander Schmidt | wissenschaftlicher Mitarbeiter der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg |

Abbildungsnachweis

| | |
|----------------------|--|
| Titelseite | Manuela Schulz, Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Oranienburg (SBG) |
| S. 4 | Manuela Schulz (SBG) |
| S. 15 | Hoffmann (SBG) |
| S. 17 – 19 | Todesmarschmuseum, Mediathek (SBG) |
| S. 20 – 21 | Architekten Bennis, Lohrberg, Weidner, Berlin/Stuttgart |
| S. 22 – 26 | Stefanie Endlich, Berlin |
| S. 28 – 33 | Björn Gripinski/freybeuter, Potsdam |
| S. 34 – 38 | Britta Pawelke, Gedenkstätte Ravensbrück (SBG) |
| S. 39 | Andreas Ehresmann, Hamburg |
| S. 41 | Richard Perlia, Bildjournalist (1949) „Der Kurier“ |
| S. 42 – 45 | Hagen Immel, Potsdam (SBG) |
| S. 46 – 50 | Archiv der Gedenkstätte Seelower Höhen |
| S. 52 – 53 | Peter Hansen/Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau Dora |
| S. 53 (rechts unten) | Naomi Tereza Salmon, Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau Dora |
| S. 54 | Peter Wentzler, Hinz und Kunst, Braunschweig |
| S. 57 (rechts) | Andreas Buchberger/Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen |
| S. 57 (links) | Stefan Matyus/Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen |
| S. 59 | KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Archiv |
| S. 60 – 61 | Jörg Leopold, Filmmuseum Potsdam |
| S. 63 | Mediathek, Gedenkstätte Ravensbrück (SBG) |

Inhalt

Forum

Gedenkstätte und Museum Neue Ausstellungen

Memorialkultur in der Diskussion

- 6 Erinnerungskultur im geteilten Deutschland [Markus Ohlhauser](#)
- 10 Zum Wandel der Gedenkstätten nach der Deutschen Einheit [Günter Morsch](#)

Gedenkstätten in Brandenburg

- 16 Belower Wald
Open-Air-Ausstellung und Projektwerkstatt im Todesmarschmuseum [Carmen Lange](#)
- 22 Brandenburg an der Havel
Eine der sechs zentralen Mordstätten der „Euthanasie“-Aktion [Stefanie Endlich](#)
- 28 Potsdam
Die neue Ausstellung im Gefängnis der DDR-Staatssicherheit [Michael Barth](#)
- 34 Ravensbrück
Erinnerungsstücke. Zum Ausstellen von Dingen in nationalen Gedenkräumen [Insa Eschebach](#)
- 40 Sachsenhausen/Speziallager
Museale Präsentation: Authentisch, auratisch, kontrafaktisch [Ines Reich](#)
- 46 Seelower Höhen
Kritische Bestandsaufnahme einer Gedenkstätte zum Kriegsende [Gerd-Ulrich Herrmann](#)

Gedenkstätten außerhalb Brandenburgs

- 52 Buchenwald
Acht Bilder [Peter Hansen](#), [Naomi Tereza Salmon](#)
- 54 Flossenbürg
Wiederentdeckung eines europäischen Erinnerungsortes [Alexander Schmidt](#)
- 56 Mauthausen/Gusen, Österreich
Ausstellungen zur Geschichte der Konzentrationslager [Ralf Lechner](#), [Christian Dürr](#)
- 58 Neuengamme
Die KZ-Gedenkstätte und ihre Zeitspuren [Karin Schawe](#)

Fundus

- 60 [Schatztruhe](#)

Ravensbrück

Erinnerungsstücke. Zum Ausstellen von Dingen in nationalen Gedenkräumen

Insa Eschebach



Gedenkstätte Ravensbrück, ehemaliges Krematorium. Besucher bringen stets erneut Blumen, Fahnen, Kerzen, Fotografien, Gedenktafeln u. ä. an diesen Ort

Die Gedenkstätte Ravensbrück, die im Jahr 1959 als eine der drei großen „Nationalen Mahn- und Gedenkstätten“ der DDR gegründet wurde, befindet sich derzeit in einem Prozess der grundlegenden Sanierung und Neugestaltung. Ziel ist die Entwicklung des Ortes, der jährlich von etwa 100 000 Personen aufgesucht wird, hin zu einer modernen Gedenkstätte, die die Praxis des Gedenkens mit den Anforderungen eines zeithistorischen Museums verbindet. Der Bau eines Informations- und Empfangsgebäudes für Besucher, das zur Zeit an Stelle eines um 1960 errichteten Kinosaals entsteht, bildet gleichsam den Auftakt der geplanten Neugestaltung.

Neben der Sanierung der historischen Bausubstanz, der Anlage von Rundwegen, der Entwicklung eines Besucherleitsystems und vielem mehr ist auch die Erarbeitung einer neuen Hauptausstellung vorgesehen. Diese neue Ausstellung wird in der ehemaligen SS-Kommandantur des Frauen-KZ errichtet und durch fünf kleine Vertiefungs- bzw. Studiausstellungen im Gedenkstättenengelände ergänzt werden. Orte öffentlichen Gedenkens waren seit Bestehen der Gedenkstätte das ehemalige Lagergefängnis, auch Zellenbau oder „Bunker“ genannt, das Krematorium, das mit Rosen beplanzte Massengrab vor der Mauer der Nationen und die von Will Lammert geschaffene Skulptur „Tragende“ auf einem, dem Seeufer vorge-

lagerten Postament. Da seit den 1990er Jahren eine Pluralisierung und Differenzierung des öffentlichen Gedenkens zu beobachten ist und nicht nur unterschiedliche soziale und politische Gruppen, sondern auch vermehrt Individuen eigene Gedenkzeichen in Ravensbrück setzen wollen, wird zur Zeit die Gestaltung eines neuen, für diesen Zweck geeigneten Areals vorbereitet.

Vor dem Hintergrund der doppelten Funktion von KZ-Gedenkstätten, Orte historischer Aufklärung und Orte des Gedenkens zu sein, möchte ich im folgenden die Frage diskutieren, welche Funktion und Bedeutung der Ausstellung von Dingen, insbesondere den Erinnerungsstücken, in Gedenkstätten an Orten ehemaliger Konzentrationslager wie Ravensbrück zukommt. Insgesamt lassen sich drei Objektgruppen unterscheiden: Es gibt Dinge, die von Besuchern in die Gedenkstätte gebracht werden und Dinge, die Besucher von dort mitnehmen. Drittens gibt es Dinge, die in der Gedenkstätte bleiben: Dies sind in erster Linie Objekte, die sich in den Depots bzw. in den historischen Ausstellungen befinden. Eine ganze Reihe von Objekten befindet sich nun aber auch in den Gedenkräumen, wobei diese letztgenannten vor allem mein Thema sein werden.

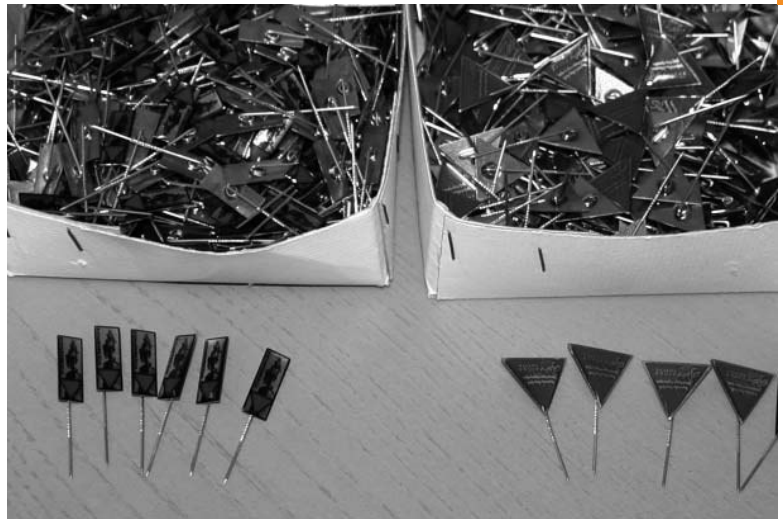
Zunächst einige Anmerkungen zu den Dingen, die in die Gedenkstätten gebracht werden: Dies sind Blumen, Kränze mit und ohne Kranzschleifen, Kerzen, kleine Fahnen und andere Zeichen des Gedenkens. Zu dieser Gruppe gehören auch die Gedenktafeln und -steine, die im Rahmen von Gedenkfeiern an bestimmten Tagen gesetzt, enthüllt oder auch eingeweiht werden. Festzuhalten ist: Es gibt den Wunsch verschiedener Gruppen ebenso wie von Einzelpersonen, den Ort gewissermaßen mit einem Zeichen, einem Gegenstand, einer Markierung – durch etwas also, das bleibt – zu versehen.

Eine solche Markierung kann aber auch eine Inschrift sein wie man sie beispielsweise in Aussichtstürmen, an Denkmälern, in Schlössern findet. In der Grabeskirche in Jerusalem gibt es zahllose Graffiti und Inschriften, Namens- und Wappeneinritzungen, mit denen die Pilger Zeugnisse ihrer Reise vor Ort hinterlassen wollten. Orte des Massensterbens wie ehemalige

Schützengräben auf den Schlachtfeldern des Ersten Weltkrieges, die im Rahmen der sogenannten „Schlachtfeldindustrie“ von zahllosen Reisegruppen aufgesucht wurden, provozierten bei den Besuchern den Wunsch nach einer solchen Einschreibung. Beispielsweise war in einem, von Touristen in den zwanziger Jahren häufig besuchten ehemaligen Schützengraben die folgende Aufforderung angebracht: „Die Wände sind den Erinnerungen derer heilig, die hier im Krieg gekämpft und ihre Namen hinterlassen haben. Bitte nicht bekratzeln.“¹ – Auch in den Räumen des Dachauer Krematoriums wird auf großen Tafeln die Bitte formuliert, man möge die Wände nicht beschriften. Der Wunsch der Besucher, sich an diesen Stätten gleichsam einzuschreiben, ist auch in Archivunterlagen der Gedenkstätte Ravensbrück dokumentiert. Im Jahr 1974 heißt es: „Im Krematorium haben wir ein kunstgeschmiedetes Gitter anbringen lassen, um zu verhindern, daß sich unsere Besucher immer wieder an den Öfen verewigen.“² Der in diesem Zusammenhang ungewöhnliche, umgangssprachliche Begriff des Sich-Verewigens ist aufschlußreich: Vielleicht geht es den Besuchern gerade darum, an diesen Stätten des Todes sich mit Hilfe einer Inschrift des eigenen Lebens auf ewig zu versichern. Möglicherweise kommt damit den Inschriften auch eine apotropäische Funktion zu: Indem ich die Stätte des Todes mit Zeichen meines eigenen Lebens versehe, bin ich gegen diesen Tod geschützt.

Anders verhält es sich mit der zweiten Objektgruppe, den Dingen also, die von Besuchern aus der Gedenkstätte mitgenommen werden. Dies sind die sogenannten KZ-Souvenirs, denen, wie Ulrike Dittrich zutreffend bemerkt, eine zweifache Funktion zukommt: „Das Gedenken der Toten und die Erinnerung an den Ort bzw. den Gedenkstättenbesuch“.³ Als Beispiel soll hier der Hinweis auf die Anstecknadeln genügen, die zur Zeit der DDR in Ravensbrück zu bekommen waren und auch heute immer wieder gern von Besuchern mitgenommen werden.

Bei der dritten Gruppe handelt es sich um die Objekte, die in der Gedenkstätte Ravensbrück gesammelt werden. Unter diesen befinden sich die sogenannten Erinnerungsstücke, Dinge also, die ehemalige Häftlinge aus dem Konzentrationslager mitgenommen und

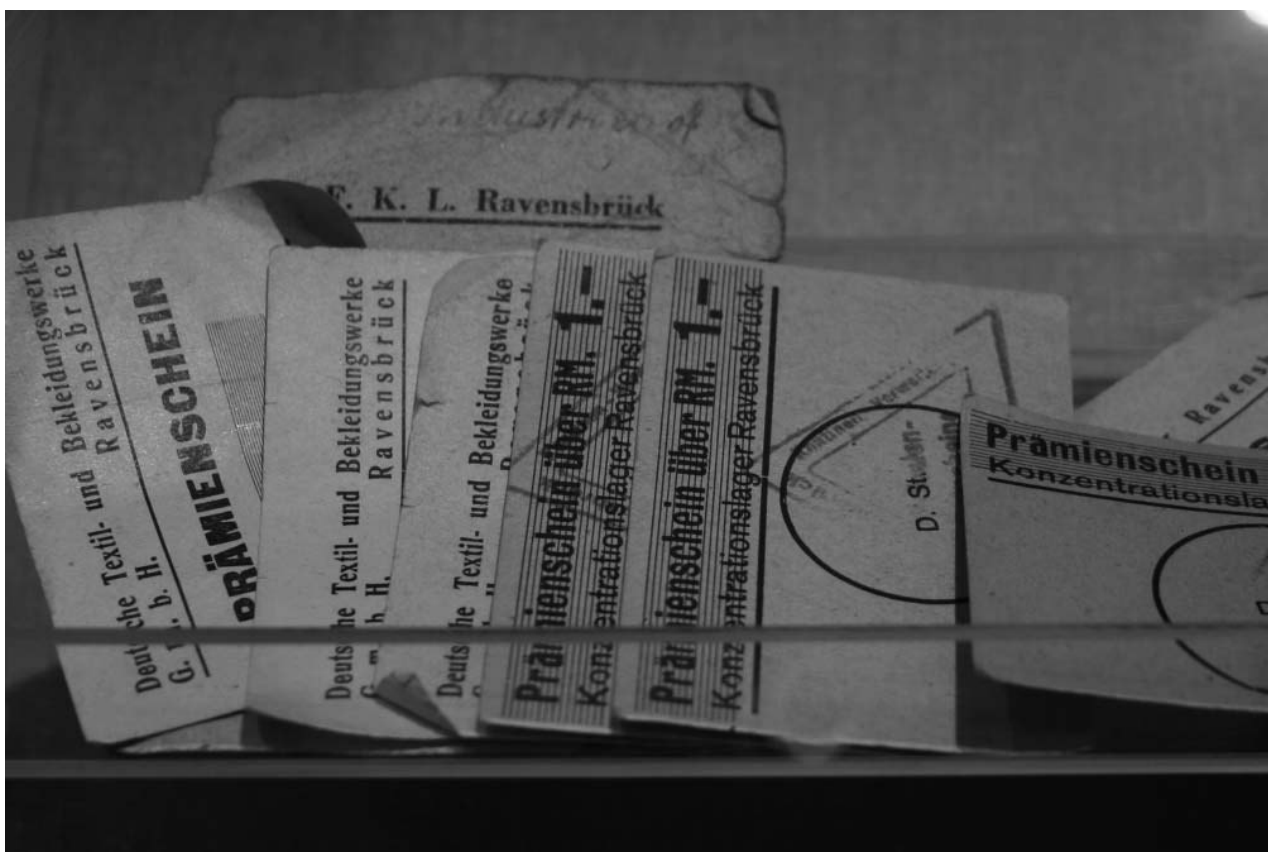


Anstecknadeln, die in der Gedenkstätte Ravensbrück zur Zeit der DDR zum Verkauf angeboten wurden

aufbewahrt haben, bevor sie – oft Jahre oder Jahrzehnte später – in die Gedenkstätte gelangten.

Zu dieser Objektgruppe zählen u.a. Gegenstände aus dem ehemaligen Lagerbesitz wie Lagerausweise, Häftlingskleidung, Prämienscheine, SS-Dokumente. Darüber hinaus gibt es zahlreiche Dinge, die von den Häftlingen in Ravensbrück für eigene Zwecke selbst hergestellt wurden: Mit Namen bestickte Tücher und Stoffteile, selbstgefertigte Haarbänder, Stofftiere und Puppen, kleine Büchlein, deren Seiten mit Gedichten, Psalmen, Versen beschriftet sind, gestickte Häftlingsnummern, Hals- und Armbketten, selbst gefertigte Rosenkränze sowie winzig kleine Schnitzereien, die überwiegend aus den Stielen der lagereigenen Zahnbürsten gefertigt wurden. Hier scheinen Tierdarstellungen ein verbreitetes Motiv wie Elefanten, Affen, Vögel usw., aber auch zierliche Frauenfiguren, emblematische Darstellungen wie Rosenblüten, Herzen, Kreuze und ähnliches.

Nun haben sich unter den Ravensbrücker Häftlingen viele Kunsthandwerkerinnen befunden, die u.a. Spendenabzeichen für das Winterhilfswerk produzieren mussten. Aus Erinnerungsberichten geht hervor, daß sich auch Angehörige der Lager-SS immer wieder gern bei den Produkten des „Kunsthandwerks“ bedienten und auch privat für sich arbeiten ließen.



Prämien­schein des KZ Ravensbrück, ausgestellt im tschechischen Gedenkraum

Überliefert ist auch, dass viele dieser kleinen Gegenstände schon seinerzeit mit Memorialfunktionen ausgestattet waren: Als Geschenke und Freundschaftsandenken wurden sie von den Häftlingen untereinander ausgetauscht. Aus Unterlagen der Strafverfahren nach 1945 ist bekannt, dass in einigen Fällen auch SS-Aufseherinnen diese selbst gefertigten Gegenstände als Geschenk erhalten hatten, die sie dann später bei Gericht zum Zweck der Entlastung vorlegten. Christiane Holm schreibt, daß viele dieser selbst gefertigten Objekte „ungebrochen auf das seit dem 19. Jahrhundert verbürgte Motivinventar von kleinen Herzen und Kreuzen, Tierchen, Pantöffelchen oder Teetässchen zurückgreifen“ würden und insofern von „geradezu absurder Heimeligkeit“ seien⁴ – ich füge hinzu: aus heutiger Sicht. Denn irritierend und absurd werden die Miniaturen ja erst vor dem Hintergrund der Bilder, die wir von den Konzentrationslagern im Kopf haben. Für die Häftlinge selbst mag der Rückgriff auf bekannte und tradierte Motive etwas völlig Selbstverständliches gewesen sein.

In der Gedenkstätte Ravensbrück sind eine Reihe dieser Objekte in den nationalen Gedenkräumen ausgestellt, die nach Eröffnung der Gedenkstätte 1959 im ehemaligen Lagergefängnis eingerichtet und in den 1980er Jahren neu konzipiert worden sind. Strukturell

sind diese Räume den Traditions kabinetten vergleichbar, wie sie in Schulen, Betrieben und anderen Einrichtungen der DDR üblich waren. Zentrales Merkmal dieser Räume ist die Verbindung von Ansätzen einer geschichtlichen Dokumentation mit der Absicht der Ehrung und Würdigung des Dargestellten, in diesem Fall: der Ehrung und Würdigung der jeweiligen nationalen Häftlingsgruppe. Zum überwiegenden Teil von Angehörigen der nationalen Häftlingsverbände bzw. in deren Auftrag von der Gedenkstätte zur Zeit der DDR konzipiert und eingerichtet, dokumentieren die Räume das politische Selbstverständnis dieser Gruppen von Überlebenden. Die Formensprache des Gedenkens, die man hier studieren kann, zeigt wesentliche Elemente des nationalen politischen Totenkultes, dessen Kernaussage in der Botschaft besteht, die Toten seien zum Zweck des Fortbestehens und des Wohls der jeweiligen Nation gestorben. Die europäischen Nationen erscheinen auf diese Weise als unsere „Vorfahren“, die alle während der NS-Zeit Verfolgte waren und nichts sonst. Nationale Gedenkräume gab es zur Zeit der DDR auch in der Gedenkstätte Sachsenhausen, wo sie aber im Unterschied zu Ravensbrück heute nicht mehr existieren.⁵

Warum sind nun in diesen Räumen neben Fotografien, Dokumenten und künstlerischen Arbeiten auch



Ein Stück Sacklein, mit Vornamen zur Erinnerung an die Befreiung bestickt. Niederländischer Gedenkraum

zahlreiche Erinnerungsstücke ausgestellt, welche Bedeutung kommt ihnen an dieser Stelle zu? Welche Prinzipien strukturieren ihre Präsentation?

Im Österreichischen Raum, ziemlich zu Anfang der Raumabfolge gelegen, befindet sich eine Schrifttafel, die den Besuchern eine Rezeptionsanweisung mit auf den Weg gibt.

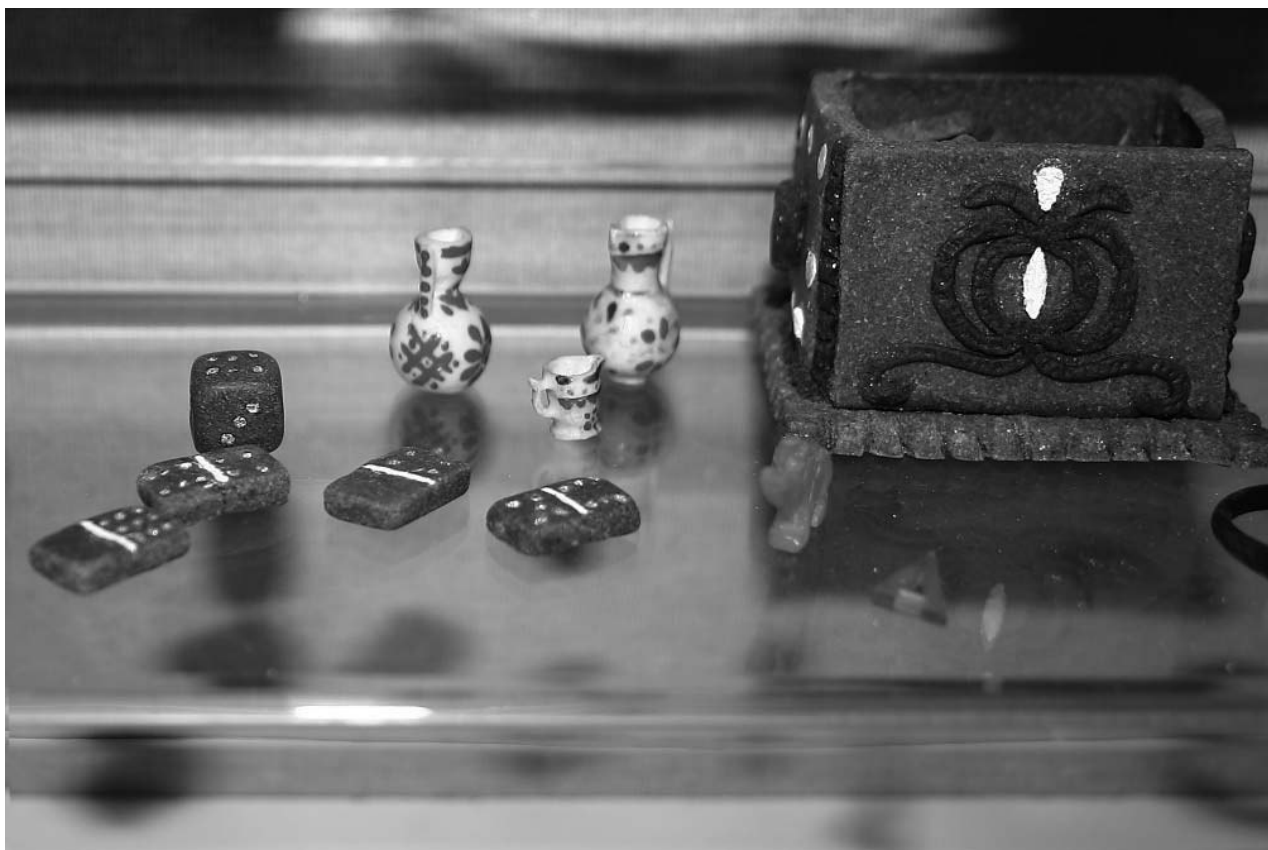
Darin heißt es, dass „jedes dieser Gedichte und Geschenke (...) Ausdruck der Solidarität und der Gemeinsamkeit des Widerstandes gegen die Unmenschlichkeit“ sei. Dass es bei den in den Gedenkräumen ausgestellten Objekten nicht um diese selber geht, das heißt, nicht um die ihnen je eigene Geschichte, um die Bedingungen ihrer Fertigung, ihre Materialität, auch nicht um ihre Nachkriegsgeschichte, gar um die Frage, auf welche Weise sie Jahre später in das ehemalige Ravensbrücker Lagergefängnis gelangten, wird bereits deutlich an dem äußerst reduzierten Charakter der sie auszeichnenden Schrifttäfelchen wie auch an der willkürlichen Zusammenstellung der an sich völlig heterogenen Gegenstände. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob nicht die Präsentation der Erinnerungsstücke Entsprechungen zur Präsentation von Reliquien in sakralen Räumen aufweist:



Selbst gefertigtes Büchlein mit Gedichten, ausgestellt im österreichischen Gedenkraum

Der Präsentation von Reliquien und Exponaten ist gemein, dass in beiden Fällen eine Differenz gezeugt wird, die zwischen dem früheren, zeitlichen Kontext des Objekts und seiner gegenwärtigen Neukontextualisierung besteht. Anders formuliert: Die Differenz zwischen dem historischen Relikt und der heute, eine Botschaft vermittelnden Präsentationsform wird nicht deutlich. So sind im Fall von Reliquien wie Exponaten eine ganze Reihe komplizierter Tätigkeiten nötig, bis die Gegenstände ihrem neuen Präsentationskontext eingegliedert sind: Sei es die Auswahl des betreffenden Gegenstandes, seien es die Verfahren seiner Instandsetzung oder Konservierung, seien es die konzeptionellen Überlegungen zur Präsentation des Objektes, seine Platzierung, Beleuchtung usw. Es handelt sich um Präparate, deren Aufbereitung nicht Thema ist. Die Gegenstände werden, in Kirchen wie in den Gedenkräumen, gezeigt als vorgebliche „Zeichen von etwas Vergangenen (...), tatsächlich aber setzt (man) sie aufzeigend selbst erst in diesen Status“.⁶

Der Akt des Aufzeigens, der Versuch, die Gegenstände in Ravensbrück als Dokumente einer einzigen Wahrheit zu präsentieren, nimmt diesen letztlich die Vielfalt der ihnen je eigenen Geschichten und damit die Möglichkeit, andere Realitäten als die des nationalen Widerstandes zur Sprache zu bringen – bei-



Erinnerungsstücke, die Häftlinge teils aus Brot, teils aus Stielen von Zahnbürsten im KZ Ravensbrück gefertigt haben, ausgestellt im tschechischen Gedenkraum

spielsweise die oben beschriebene juristische Beweisfunktion der Gegenstände vor Gericht. Als juristisches Beweisstück steht die gestickte Häftlingsnummer in einem gänzlich anderen Bedeutungskontext als in den Gedenkräumen, wo eben solche Handarbeiten als Dokumente einer Selbstbehauptung gegen die SS zur Anschauung gebracht werden. Andere Bedeutungskontexte sind denkbar: Um welchen Preis, unter welchen Bedingungen waren Stickereien wie diese überhaupt möglich? Woher kam das Garn, wer besorgte den Stoff, welche Bedeutung kam der Häftlingsnummer als gesticktes Motiv im Lager selbst zu? Diente ehemaligen Häftlingen das Aufbewahren dieser Gegenstände nach 1945 u.a. auch dem Versuch einer Bearbeitung eigener Erinnerungen? Oder auch: Handelt es sich bei den selbst gefertigten Dingen möglicherweise um eine Besonderheit des Frauen-KZ Ravensbrück, weil handgearbeitete Dinge, Darstellungen und Motive von männlichen Häftlingen nicht in vergleichbarem Ausmaß hergestellt worden sind?

All diese möglichen Bedeutungen werden durch die Art ihrer Präsentation in den Gedenkräumen unkenntlich gemacht. Die Präsentationsstrategie, die nach einer Formulierung von Sabine Offe „die Anschauung eines Gegenstandes präformiert“, soll „die Unvereinbarkeit widerstrebender Erinnerungen (...) leugnen und

verdrängen“, soll ihre unerträgliche Seite abspalten. „Die Ausstellung der Dinge (...) verbürgt nicht ihre vergangene Bedeutung im Kontext realen Lebens, sondern verbürgt eine neue, erst im Museum erzeugte Bedeutung im Kontext kollektiven Gedächtnisses.“⁷

Doch selbst wenn es Entsprechungen zwischen den Präsentationsformen von Reliquien und Erinnerungsstücken gibt, so kann doch von einer Gleichsetzung beider Objektgruppen keine Rede sein. Denn während der Reliquie eine unmittelbare Wirkung zugeschrieben wird, ist dem Erinnerungsstück ein Zeichencharakter eigen.⁸ Für sich gesehen unterscheiden sich Reliquien und Erinnerungsstücke tatsächlich in einer Reihe von Hinsichten:

Reliquien dienten Jahrhunderte lang als Medien im Kontext von Wundergeschehen. Sie dienten auch als Medien, mit deren Hilfe man sich im Akt der Fürbitte an einen Heiligen oder an eine Heilige wandte. Es ist evident, dass den hier diskutierten Erinnerungsstücken diese Funktion nicht zukommt. Darüber hinaus ist der überwiegende Teil der Gedenkräume von ehemaligen Häftlingen eingerichtet worden. Überlebende kennen die Materialien, aus denen sie die Schnitzereien und Miniaturen gefertigt haben sowie die Bedingungen ihrer Herstellung und vermutlich



Blick in den österreichischen Gedenkraum

erschien ihnen die Nachkriegsgeschichte dieser Gegenstände völlig unerheblich. Es war offenbar ihr Wunsch, die Dinge so zu präsentieren, wie sie sich heute dort befinden: Ausgeleuchtet in Glasvitrinen ist den vormals alltäglichen Gegenständen die Würde von „Siegeszeichen“ verliehen.⁹

Die Praxis der Häftlingsverbände, ihre ehemaligen Alltagsgegenstände in den Gedenkräumen auszustellen, mag man verstehen als Versuch der eigenen Trauerarbeit. Die Generationen der Häftlinge sind in den ersten drei Jahrzehnten dieses Jahrhunderts sozialisiert worden; in dem Versuch, die Lagererfahrungen zu thematisieren und sie in einen, für sie erträglichen lebensgeschichtlichen Kontext einzubinden, rekurrten sie auf die ihnen vertraute nationale und religiöse Symbol- und Formensprache.

Vielleicht ist die Präsentation der Erinnerungsstücke in den Gedenkräumen aber auch im Sinne eines Gedankens zu verstehen, den Hannah Arendt so formuliert hat: „Vergegenständlichung ist der Preis, den das Lebendige zahlt, um nur überhaupt in der Welt bleiben zu dürfen.“¹⁰ Dass die Gedenkstätte Ravensbrück die weitgehend von den ehemaligen Häftlingen eingerichteten Gedenkräume nicht abgeräumt hat, bietet ihr und ihren Besuchern heute die Chance, sich mit dem

Prozess der Erinnerung selbst, des Gedenkens selbst und seiner Geschichte auseinander zu setzen.

Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

Straße der Nationen 2, 16798 Fürstenberg/Havel

Tel.: (033093) 60813

E-Mail: info@ravensbrueck.de

¹ George L. Mosse, Gefallen fürs Vaterland. Nationales Heldentum und namenloses Sterben. Stuttgart 1993, S. 187.

² Jahresplan 1974 der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück; StGB/MGR Verwaltungsarchiv.

³ Ulrike Dittrich, „Wir wollen mit diesem Angebot helfen, das antifaschistische Erbe lebendig zu vermitteln.“ Verkaufsmaterialien der Nationalen Mahn- und Gedenkstätten der DDR. In: KZ-Souvenirs. Erinnerungsobjekte der Alltagskultur im Gedenken an die nationalsozialistischen Verbrechen, S. 70 – 85, hier S. 70. Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung, Potsdam 2005.

⁴ Christiane Holm, Andenken, Überbleibsel und Souvenir. Zur Genese einer modernen Erinnerungsfigur und ihrer Transformation im Holocaust-Gedenken. In: KZ-Souvenirs, ebd., S. 14 – 27, hier S. 26, Anm. 21.

⁵ Vgl. dazu ausführlich: Insa Eschebach Hg., Ravensbrück. Der Zellenbau. Geschichte und Gedenken. Berlin 2007 (im Erscheinen).

⁶ Wolfgang Ernst, Geschichte, Theorie, Museum, in: Gottfried Fliedl u.a. (Hg.), Erzählen, Erinnern, Veranschaulichen. Theoretisches zur Museums- und Ausstellungskommunikation. Museum im Quadrat 3, Wien 1992, S. 7 – 40, hier S. 14.

⁷ Sabine Offe, Schaustück und Gedächtnis, Jüdisches im Museum, in: Gottfried Fliedl u.a. (Hg.), Wie zu sehen ist. Essays zur Theorie des Ausstellens. Museum im Quadrat 5, Wien 1995, S. 27 – 45, hier S. 30 ff.

⁸ Vgl. dazu ausführlich: Günter Oesterle, Souvenir und Andenken. In: Der Souvenir. Erinnerung in Dingen. Von der Reliquie zum Andenken. Museum für Angewandte Kunst Frankfurt 29.6. – 29.10.2006, Ausstellungskatalog. Wienand Verlag, Frankfurt/M. 2006, S. 16 – 45, hier S. 26.

⁹ Sabine Runde, Traumatische Erinnerung. Erinnerungsstücke an den Holocaust – eine unvollendete Vergangenheit, in: Der Souvenir, ebd., S. 243 – 275, hier S. 256.

¹⁰ Hannah Arendt, Vita activa oder Vom tätigen Leben. München 1992, S. 88.